

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 3

Vorwort: Editorial
Autor: Gretler Bonanomi, Simone

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war einmal ein kleines Mädchen, das war sehr beeindruckt von einem Bild, auf welchem die Seele wie eine Comic-Sprechblase einen aufgebahrten Körper durch den Mund verlässt. Wenn jemand sein Leben aushaucht, bleibt eben ein unbeseelter Leichnam zurück; der Leib wird zur Hülle, zum unbewohnten Haus. Dem Mädchen schien die Seele das Element zu sein, welches diese Hülle zum Körper zu machen vermochte. Es stellte sich (s)einen Körper vor, begrenzt gegen aussen durch die Haut, angefüllt mit Blut und Fleisch und Organen und Knochen, koordiniert von einem netzartig ausgebreiteten Nervensystem, das sich wie ein Stadtplan von der Denkzentrale aus durch das Innere des Körpers zog (das Mädchen interessierte sich sehr für anatomische Darstellungen, und diese Schemata mit dem nach links gewendeten, in der Mitte durchgeschnittenen Männerkopf, in welchem das Hirn wohlverwahrt lag und seine Befehle an die feinen Nerven aussenden konnte, erschienen ihm sehr logisch). Als die Mutter dem Mädchen im Sommer ein ärmelloses Kleid überstreifte, betrachtete es sich wohlgefällig und stellte fest: «Härgigi Ärmili!»

Später sollte die Frau, die das unbefangene Mädchen geworden war, ein Editorial für die Rote Revue zum Thema «KörperKultur» schreiben. Da wurde ihr bewusst, dass ihre frühere Vorstellung von Körper und Körperlichkeit zu jenen Schätzen ihres Kinderwissens gehört, die mit der Adoleszenz für immer verloren gehen, ihre so sichere Gültigkeit einbüßen wie Osterhase und St. Nikolaus ihre bare Existenz. An ihre Stelle treten Fragen über Fragen. Die im Medaillon aufbewahrte Locke gehört irgendwie zur Person, von deren Kopf sie stammt, aber wie steht es mit abgeschnittenen Fingernägeln, einer Blut- oder Urinprobe?

Geblieben ist für mich der Bezug von Körper, Körperlichkeit und Leben, und zwar mit einem Verständnis von Leben, welches seine Endlichkeit, also den Tod, mitdenkt. Ich denke, unsere Probleme mit KörperKultur haben damit zu tun, dass der Hauptfeind des kapitalistischen Systems der Tod ist. Man kann ihn nicht kaufen. Man kann ihn totschweigen, negieren. Er ist mit Alter verbunden, deshalb muss man das Alter verstecken, sich liften, den Körper disziplinieren, stählen. Man kann ihn manchmal hinauszögern, die medizinische Technologie auffahren; man kann diese Technologie jenen vorbehalten, welche sie bezahlen können, und so die Menschen vor dem Tod ungleich machen. Am Ende ist es doch immer der Tod, der gewinnt. Der Tod ist auch unangenehm, weil er eigentlich das kapitalisti-

sche System viel genauer widerspiegelt, als es ihm lieb ist. Denn das kapitalistische System will Güter produzieren, nicht Leben.

Heidi Witzig rollt die Konstruktion der Geschlechts-Charaktere seit der Industrialisierung auf, in welcher Körper und Körperlichkeit instrumentalisiert wurden, um Machtverhältnisse (zwischen den Geschlechtern) zu etablieren. Dazu gehört beispielsweise das Postulat, das Verhältnis von Frauen und Männern entspreche jenem von Natur und Kultur und somit auch jenem von zu Beherrschenden und Herrschern. Entwertet wird, was leicht ausser Kontrolle gerät – aus der Sicht der das neue rationale Gesellschaftssystem etablierender Männer – wie z.B. Ereignisse rund um das Gebären. Natürlich werden dank der menschlichen Liebe für die Ambivalenz gerade diese Dinge interessant; so genügte der Satz einer Journalistin, ein neuer Nagellack habe «genau die Farbe unoxidierten Blutes», um einen internationalen Run auf dieses Produkt zu provozieren, welches in Kürze ausverkauft war. Wie Heidi Witzig beschreibt, ist Körperlichkeit auch in der heutigen politischen Diskussion tabu; um politische Veränderungen zu erreichen, wäre aber die Überwindung dieses Tabus nötig.

Die Ballerina in Lilo Webers Beitrag ist fast ebenso leicht und durchsichtig wie ihr Tüllkleid, weil die Verdrängung ihrer Körperlichkeit, ihres Schweißes, der Abnutzung ihrer Gelenke, des Ausbleibens ihrer Menstruation die Illusion aufrechterhalten kann, Körper und damit Tod seien nicht vorhanden. Lilo Weber führt in ihrem Beitrag aus, wie Tänzerinnen immer jünger und schlanker werden, und dies obwohl Lebenserwartung und Körpergrösse seit der Erfindung des klassischen Tanzes ständig zugenommen haben.

Eine Frau im Rollstuhl ist eine Bedrohung, schon fast eine Frechheit mit ihrer ungefragt vorhandenen Präsenz; sie kann ihren Körper nicht wegstecken und bringt damit jene in Verlegenheit, denen das Vorhandensein von Körpern eher lästig und peinlich ist. Dorothee Wilhelm berichtet von ihrem Leben in und mit einem Körper, der in erster Linie Seelenhaus ist und nur beschränkt als Produktionsmittel auf dem kapitalistischen Markt taugt.

Der Markt jedoch beginnt, Körper in seine Tauschlogik einzubinden. Unerbitterlich werden körperliche Vorzüge jedes Einzelnen/jeder Einzel-

nen wie Geld in Umlauf gesetzt. Kathrin Oester zeigt, wie der Körper mit dem Markt kurzgeschlossen wird und dem Einzelnen/der Einzelnen abhanden kommt.

Dass die Namen dreier Schwerpunkt-Autorinnen mit W wie weiblich anfangen, ist Zufall. Dass sie alle Frauen sind, vielleicht weniger. Frauen wurden seit Beginn der Industrialisierung stark instrumentalisiert, und dies meistens über ihren Körper, ihre Gebärfähigkeit, und – dies im Gegensatz zu den Männern – gleichzeitig von den Entscheidungsprozessen ausgeschlossen, und zwar wegen ihrem Körper. Man gesteht Frauen allgemein einen engen Bezug zu ihrem Körper zu, lange auch, um damit genau ihren Ausschluss von Politik- und Machtbereichen zu rechtfertigen. Was mir auffällt, ist, dass diese gesellschaftliche Zuschreibung die gemeinsame Erfahrung der Frauen über alle sozialen Unterschiede hinweg zu sein scheint. Sie schafft eine Kommunikationsbasis, in welche sich jede Frau mühelos artikulieren kann, über missratene Diäten, unbequeme Schuhe, ausgeliehene Tampons und Enthaarungsmethoden. Die Frage ist, ob und wie diese gemeinsame Basis um politische Themen erweitert werden kann.

Simone Gretler Bonanomi